

Wort & Bild

Wenn man miteinander arbeitet, erkennt man am besten, wie jemand „tickt“. Die erste Zusammenarbeit mit der Fotografin **Steffi Henn** lief absolut unproblamtisch und empathisch: Die Fortführung der Aktion „Auf ein Wort“ mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des *Speedca:sting* 2017. Im Gespräch wurde schnell klar: Diese Fotografin liebt Schauspielerinnen und Schauspieler nicht nur genauso wie die Redaktion *ca:stmag* – sie hat auch viel zu sagen über die richtige Wahl und den optimalen Ablauf eines Fotoshootings. Das dementsprechend lange Interview mit ihr auf den folgenden Seiten kann man getrost als Ratgeber zum wünschenswerten Verhältnis zwischen den Menschen vor und hinter der Kamera verstehen

Schön, dass das mit der Fortführung der Aktion „Auf ein Wort“ im gegenseitigen Einvernehmen geklappt hat.

Ich finde toll, was ihr da auf die Beine gestellt habt. Das war ja der Sinn der Aktion, dass das weitergetragen wird, das Menschen sich unterhalten und mitmachen.

Wir hatten ja nach dieser so angenehme lockere Vereinbarung gegenseitig den Impuls, redaktionell zusammenzuarbeiten. Woher kam dein Impuls?

Aus dem Herzen. Ich mache ja so viel mit Schauspielern und habe dazu viel zu sagen. Gerade im Bereich Schauspielerfotografie liegt der Fokus oftmals fehlgerichtet. Ein Beispiel wäre, dass es da um ein „schönes Bild“ geht, worauf jemand hübsch aussieht – aber niemand schaut: „Fühle ich den Menschen wirklich, die Person, die ich vor mir habe, auch auf dem Bild?“ Viele Schauspieler, die zu mir kommen, begründen das auch genau so, sie sagen: „Wenn ich deine Bilder anschau, dann habe ich das Gefühl, ich kenne die Person, sie ist mir nahe, da ist so eine Klarheit“. Man fühlt die Intimität, Transparenz und Nähe, die zwischen mir und der Person war. Mittlerweile gebe ich auch Workshops für Fotografen, um sie zu motivieren, das einmal anders anzugehen.

Wie bist du zur Schauspielerfotografin geworden? Du hast ja früher auch vor der Kamera gearbeitet.

Ich war nicht wirklich Schauspielerin, sondern hauptberuflich Tänzerin und Model, aber immer die, die auch spielen konnte (zum Beispiel in Werbespots), wenn es gefragt war. Wenn ein Model durch eine Agentur für einen Job angefragt wird, dann will der Auftraggeber wissen: Wie sieht sie denn jetzt, was Haut und Haare anbelangt, ganz aktuell aus – Profibilder sind ja

meist schon mehrere Monate alt. Darum entstand der Trend vor ein paar Jahren, dass man dem Kunden vorweg ein aktuelles Foto von sich schicken muss, genannt Polas. Da ich gute und hochwertige Fotos haben wollte schaute ich mich nach einer Spiegelreflexkamera um und wählte damals aus reiner Intuition und Google-suche eine Canon 400 D. Meine Freundin war auch Model und dadurch mein erstes Versuchskaninchen, als ich die Kamera ausprobieren wollte – wir schauten beide auf das Display und aus mir brach einfach nur ungefiltert heraus „boah, das sieht ja super aus“. Das war quasi der Start. Es war nicht der Wunsch, meinen Beruf zu wechseln, sondern die Fotografie kam quasi zu mir. Innerhalb von zwei Jahren hat sich das dann immer mehr in den Vordergrund gespielt. Ich kannte damals durch meine Arbeit so viele Menschen aus verschiedenen Bereichen, auch viele Schauspieler. Und da ich ein Mensch bin, der sich nicht zurückhält, wenn ihm etwas Spaß bereitet, postete ich direkt auch Arbeiten auf Facebook. Das hatte dann schnell zur Folge, das Leute sich von mir ablichten lassen wollten. Ich war schon sehr fleißig, aber das hat sich dann wie ein Schneeball verbreitet. Mir hat das ganz große Freude bereitet, Leute auf diese Art kennenzulernen. Jeder Mensch ist wie ein Buch, dass ich mit ihm gemeinsam während eines Shootings aufschlage. Da kommt jemand zum Fotografieren, zeigt sich, vielleicht auch mit Trauma von früheren Fotokameraerfahrungen und öffnet sich. Es ist so schön, die Person zu unterstützen, sich zu zeigen und alles zu geben, was sie ist, nichts zurückzuhalten.

Was ist deine Idee, warum dir das gut gelingt?

Für mich geht es immer und in erster Linie zuerst um die Verbindung von Fotograf und dem Menschen, der abgelichtet werden soll. Hinter

die Kamera zu wechseln war eine göttliche Fügung – mir wurde dadurch erst bewusst welche Qualitäten ich als Steffi besitze, vor allem was den Umgang mit Menschen anbelangt. Da ist laut Erfahrungsberichten keine Distanz, auch ohne sich vorher zu kennen, Vertrauen und ein Gefühl von Geborgenheit, ein Gesehen werden. Jeder bringt ganz einzigartige Qualitäten mit und das was ich mache, beziehungsweise was ich ja nicht „mache“ macht meine Fotografie unter anderem aus. Je mehr du dich auf dich selbst einlässt, reflektierst, mit dir im Reinen bist, um so besser kannst du auch jemand anderen halten, angewöhnte Muster lesen, präsent sein und ihm eine Plattform geben, zu sagen: „Sei doch einfach nur du“. Ich habe nichts in mir, was Bilder trägt von der Person, die da vor mir ist. Ich sehe jemanden vor mir, sehe die Kraft und die Essenz der Person und das ist mein Fokus, das gesamte Shooting hindurch. Ich halte gar nichts davon, zu sagen, so jetzt machen wir mal diese Rolle oder probieren wir das mal in sinnlich, das entfaltet sich magisch immer ganz von allein. Vom Sich-Selbst-Zulassen in den Ausdruck und nicht vom Kopf irgendetwas herstellen wollen – das zu unterstützen ist mein Job. Es ist ein großes Problem bei vielen Fotografen, dass ein Bild auf die Person gestülpt wird, dass nicht wirklich „gelesen“ wird, ob sich die Person tatsächlich von Herzen zeigt und in ihrer Kraft ist. „You have to walk the talk“ – du kannst nur soviel beim Anderen sehen, wie du bei dir selbst bereit bist hinzuschauen.

Hat es dir dabei geholfen, dass du selbst so lange vor der Kamera warst?

Natürlich denkt man das sofort. Das Gefühl zu kennen, vor der Kamera zu sein, ist natürlich unheimlich unterstützend. Eine wichtige Frage bei

meinen Fotografenworkshops, die ich ab und an gebe, lautet immer, ob selbst schon mal die Erfahrung vor der Kamera gemacht wurde – viele sagen „nein“ oder „ich habe davor Angst“. Dann denke ich mir: So, ihr traut euch nicht, euch zu zeigen, wollt aber jemand anderen darin unterstützen, sich zu zeigen? Finde den Fehler. Hilfreich ist es natürlich auch, ein Gefühl dafür zu haben, wie man jemanden mit Farben, Klamotten und so weiter harmonisch darstellt. Aber dafür muss man nicht meine Erfahrung vor der Kamera haben. Erfahrung vor der Kamera qualifiziert nicht dazu, dahinter zu arbeiten. Entscheidend ist Menschenliebe. Du kannst nicht Menschen fotografieren, wenn du sie nicht zu nehmen weißt. Ich liebe Menschen, ich liebe deren Essenz. Darum kann auch jemand vor mir sitzen und „anstrengend“ sein. Ich habe sehr viel Verständnis, weil ich weiß, wie Menschen agieren und warum. Von Schauspielern bekomme ich manchmal mit, dass sie sagen, „der hatte keinen guten Tag“ oder „der hat mich abgefertigt“. Da denke ich mir, wo bleibt da die Verantwortung jedes Einzelnen. Das hat im Übrigen nicht nur mit Fotografie zu tun. Ich finde, das ist eine Verantwortung, die jeder in seinem Leben tragen sollte. Wenn du in einer Dienstleistung bist, Menschen zu dir kommen, Geld ausgeben, dir vertrauen, dann geht es nicht, dass du gerade mal keinen Bock hast. Wenn es dir wirklich schlecht geht, dann sag halt ab. Es gibt echt die irrsinnigsten Dinge, die man mir erzählt. Ich empfinde eine große Verantwortung, wenn jemand mich ausgesucht hat, denn es geht um sehr viel mehr als nur um „Fotos machen“.

Hast du eine Visagistin dabei?

Ja, immer. Darauf bestehe ich inzwischen auch. Ich habe ausgewählte Visagisten, darunter eine sehr enge, mit der ich in Berlin fast immer arbeite

FOTOS INKLUSIVE TITEL STEFFI HENN



BARBARA AUER



DANIEL ROESNER



EMILIO SAKRAYA



KATHARINA ABT



FLORIAN JAHR

te. Das ist mir wichtig, erstens in Bezug auf meine Arbeit, sie nimmt mir viel ab und assistiert mir auch. Gerade Männer fragen oft, ob das wirklich nötig sei. Mir hat gerade wieder ein Mann gesagt, wie entspannt das war. Es ist schön, wenn man ein Team um sich hat, bei dem man sich sicher fühlt und loslassen kann. Jemanden, der auch zusätzlich mit darauf schaut, ob mein T-Shirt schief sitzt oder ich glänze, die mir einen Hairstyle macht, auf den ich selber nie käme. Es ist so schön, zu sehen, wie sich Frauen, aber auch Männer entdecken, weil jemand einen noch nie selbst ausprobierten Hairstyle macht.

Man sagt ja auch, dein Friseur kann dein Leben ändern...

Ja, das können auch Kleinigkeiten sein, wie zum Beispiel mal den Scheitel auf die andere Seite zu legen – und man erkennt, dass es so viel besser aussieht.

Die Visagistin muss ja auch sehen, was du siehst. Man muss ja eine Sprache sprechen.

Total. Für mich ist nicht eine Visagistin gut, die einfach in ihrem Job „gut“ ist, sie muss mit mir auf einer Welle funken, sie muss meine Fotografie und meinen Flow während der Arbeit verstehen.

Da du so spät angefangen hast, hast du den Wechsel von teuren Prints zum digitalen Service gar nicht mehr mitgemacht, oder?

Nein, ich habe gleich digital fotografiert. Die digitale Fotografie hat vielen Menschen einen

schnellen und simplen Zugang zur Fotografie verschafft. Gerade für einen Autodidakten wie mich ist es toll, so schnell zu einem Ergebnis zu kommen und zu lernen. Du machst etwas und siehst sofort den Effekt. Ich selbst wurde noch analog fotografiert und weiß auch um die Magie und Schönheit, Bilder auf Kontaktbögen anzusehen. Aber ich wertschätze sehr die Simplizität und die direkte Kontrollierbarkeit der Digitalfotografie.

Für einen Schauspieler bedeutet es allerdings, dass er unter Umständen an jemanden gerät, der dank der digitalen Technik zwar fotografieren kann, aber das Handwerk nicht beherrscht.

Ich erlebe das oft, dass Schauspieler versucht haben zu sparen, aber am Ende doppelte Kosten haben, weil sie mit dem Ergebnis von den nicht spezialisierten Fotografen nicht zufrieden sind.

So wie du das angeht ist ein Shooting also zugleich Marktanalyse und Marketingberatung und eigentlich auch Lebensberatung, oder?

Ja absolut, ich würde es Lebenssupport nennen. Ich bin sehr nahe dran an der Person. Ich sehe es nicht als Zufall, wenn jemand zu mir kommt. Es sind bei Shootings schon Tränen geflossen, es gab viele Wow-Momente, Veränderungen und Erkenntnisse. Für mich steht die Begegnung an Nummer eins. Und die Fotos sind das Resultat, das du brauchst. Es ist sehr viel mehr als nur

„Fotos machen“, das ist eine sehr intime Angelegenheit.

Bist du im Kontakt mit Castern und Agenturen um zu hören, was die Wünsche und Trends sind?

Ja total, ich bekomme auch viel Feedback. Aber ganz ehrlich, was denen gefällt, das gefällt mir auch, dafür muss ich mich nicht verbiegen. Ich sehe da sehr oft Ähnliches wie ein Caster. Viele kommen mit „Ideen“ zum Shooting.

Was meinst du mit Ideen? Wie sie gerne rüberkommen würden?

Ja, gerade bei Frauen erlebe ich das oft, dass sie in eine Stimmung gehen, von der sie annehmen, dass sie dann so wirken, wie sie gerne rüberkommen würden. Aber dann schaue ich sie an und sage, DU schaust mich gerade nicht an, das bist nicht du, sondern ein Bild, das du von dir selbst hast oder irgendwann mal angenommen hast. Im Gegensatz dazu ist es so entspannt, sich zu akzeptieren, zu zeigen und zu sehen wie man ist. Das auszustrahlen ist der größte Attraktivitäts- und Attraktions-Puls den man haben kann. Wenn jemand auftritt mit der Ausstrahlung „das bin ich, so bin ich, take it or leave it“, dann erreicht er den höchsten Grad der Anziehung, den jemand haben kann. Viele Menschen, nicht nur Schauspieler, denken irgendwie sein zu müssen, dass sie etwas „tun“ müssen. Das bedeutet zugleich, nicht in der eigentlich bereits innewohnenden Kraft aufzutreten und nicht in

dieser Fülle auf Fotos zu erscheinen. Wenn diese „Version von dir“ nicht angenommen wird und du einen Job beispielsweise nicht bekommst, dann tut das mehr weh, als wenn du dich in deiner Kraft und Größe zeigst, zu dir selbst stehst und dich akzeptierst und jemand dann „nein“ zu dir sagt. Nicht das Gefühl von „ich bin nicht gut genug“ stellt sich dann ein, sondern ein „OK, ihr wollt meine Qualitäten nicht, das ist euer Verlust, aber nicht meiner.“

Obwohl es noch näher an dir dran ist, wenn du dann abgelehnt wirst?

Es ist eben nicht näher an dir dran, denn du hast den Abstand, dir anzuschauen, was ist eigentlich der wahre Grund der Ablehnung, anstelle es direkt persönlich zu nehmen. Die Frage ist immer, auf welchen Boden die Absage fällt – auf den der Selbstliebe/-akzeptanz oder den des Zweifels und der Bestätigungssuche.

Arbeitest du lieber im Studio oder draußen?

Ich liebe Tageslicht und natürliche Lichtgegebenheiten. Generell mag ich es sehr, Outdoor zu shooten, habe jedoch die luxuriöse Möglichkeit, aufgrund eines Tageslichtateliers in Berlin auch Indoor zu fotografieren, falls nötig oder passend. Jede Location lässt einen anders fühlen und wirken und unterstützt einen auf magische Art und Weise. Ich arbeite ausschließlich intuitiv und ungeplant, was es in jedem Moment für die jeweilige Person braucht.

FOTOS STEFFI HENN



NATALIA BELITSKI



JULIA KOSCHITZ

ca:stmag III-2017



WALTER SITTLER

III-2017 ca:stmag



INA WEISSE

Du hast auf deiner Homepage fast nur prominente Schauspieler. Ist das repräsentativ, kommen zu dir nur diejenigen, die sich das leisten können, oder hast du die prominentesten ausgewählt?

Ich shoote sehr viel. Aber da ich viel von Magazinen gedruckt werde, musste ich das auf die prominenten Fotos reduzieren. Es gibt wunderschöne Bilder von Leuten, die noch keiner kennt, aber das ist zu verwirrend, wenn sich die Kunden dann fragen, wer das ist. Ich shoote vom absoluten Newcomer bis sehr prominent. Ich mache da keine Unterschiede. Ich habe noch nie jemanden abgelehnt. Und ich mache genau die gleiche Arbeit mit jemandem, der neu im Geschäft ist, wie mit einem Prominenten. Wieso auch nicht – wir sind alle gleich!

Wie lange dauert ein Shooting bei dir?

Ich arbeite sehr mit Präsenz und höre dann auf, wenn ich das Gefühl habe, dass wir alles Wichtige fotografiert haben. Dafür brauche ich keine acht, neun Stunden, meist sage ich Schauspielerinnen, plane mal von 10 bis 16 Uhr ein. Jemanden zu inszenieren, das ist ja auch ein schmaler Grat. Das kann auch dazu führen, dass man auf den Bildern sieht, OK, jetzt ist der Kragen so, jetzt sind die Haare so, der Look, dieser Look, jener Look, aber da passiert nichts. Ich setze die Menschen schon in verschiedene Situationen, aber ich behaupte, dass da nichts draufgepfropft ist, sondern man immer die Person fühlt und sie den Look dann auch mit dem passenden Blick ausfüllt. Es geht viel mehr um die Präsenz, um das, was die Person ausstrahlt, als um die Klamotte. Die ist wichtig und ich achte sehr darauf, was jemand trägt, aber die Kleidung kann nicht

wichtiger sein als die Ausstrahlung und dass die Person mit dem Betrachter connected ist. Ich bin da sehr direkt, wenn ich sehe, dass sich jemand versteckt, dann sage ich das auch klar.

Fühlt sich da schon einmal jemand verletzt?

Direkt bedeutet ja nicht unliebevoll.

Es ist ja auch eine Wertschätzung, wenn jemand einem nicht egal ist.

Ja genau. Ich glaube, das fühlt die Person auch, dass es von einem Ort der Liebe kommt und nicht als Kritik. Das kann zum Beispiel sein: Wenn du den Kopf so schief hältst, dann gehst du in so einen Gefallmodus, das hast du gar nicht nötig, schau mal was für eine Kraft dein Blick bekommt, wenn du deinen Kopf gerade hältst. Ich bin auch sehr spielerisch dabei. Die Ergebnisse sprechen für sich und geben dem Abgelichteten ein ganz anderes Selbst-Bewusstsein. Diese Form von Unterstützung ist unglaublich wichtig und die Verantwortung des Fotografen oder der Fotografin, meiner Meinung nach. Denn die meisten Menschen fühlen gar nicht, welche Verhaltensmuster sie haben, um sich nicht in voller Kraft zu zeigen. Und die Verantwortung geht noch tiefer, denn ich kann nur so viel beim Anderen sehen und lesen, wie ich selbst bei mir bereit bin, hinzuschauen.

Schaust du während des Shootings gemeinsam auf die bereits gemachten Bilder?

Ja. Ich finde das auch sehr wichtig, weil das sehr bestätigend und unterstützend bei der gemeinsamen Arbeit ist und zudem der Person vor der Kamera hilft, die Stimmung des Gesamtfotos wahrzunehmen.

FOTOS STEFFI HENN

Viele begleitetet ja auch eine Nervosität bei einem Shooting. Direkt zu sehen, wie schön die Bilder werden, ist sehr hilfreich dabei, sich zu entspannen. Ich habe ja nichts zu verbergen.

Mit wem machst du die Auswahl der Bilder, mit den Schauspielern oder den Agenturen?

Ich reduziere da erst einmal von rund 400–500 auf rund 100 Bilder runter, darin bin ich sehr schnell. Ich lade diese Vorauswahl dann auf WeTransfer hoch und geben dem Schauspieler und der Agentur den Link. Es sei denn, der Schauspieler will vorher alleine darauf schauen. Ich helfe selbstverständlich auch immer gerne bei der Auswahl. Die ist nämlich auch sehr wichtig! Viele neigen dazu, sich auf den Ausdruck zu beschränken, der zeigt, wie sie sich selber sehen wollen oder bisher immer sahen. Dabei vergeben sie die Chance, auch das zu zeigen, was sie auch oder sogar eigentlich sind.

Sollte man überall das gleiche Bild als Startfoto verwenden, also auf der eigenen Homepage, bei der Agentur und in den Netzwerken?

Zunächst einmal sollte es kraftvoll und sehr präsent sein. Empfehlen würde ich, bei den Netzwerken alle paar Monate einmal das Startfoto zu wechseln. Ein neues Bild schafft einen zusätzlichen Impuls, reinklicken. Agenturen haben ja oft ihren eignen Style. Auf der eigenen Homepage kann man da schon variieren – wenn man ohne Kompromisse genügend Auswahl hat. Das ist eine ganz klare Prämisse. Keine Kompromisse! Ich erlebe immer wieder, dass Leute zu mir kommen und sagen, dass sie mit dem letzten Shooting unzufrieden waren. Wenn ich dann frage, wie lange das her ist, kommt oft: drei Jahre.

Und so lange lebst du schon mit deinen Unglücksfotos...

Ein unglückliches Foto auf der Startseite, das geht gar nicht. Schauspieler unterschätzen oft die Wichtigkeit von Fotos. Das wird ihnen jeder Caster sagen: Sie sind erstmal wichtiger als jedes Band.

Der erste Blick fällt ja auf das Foto.

Wenn das Foto nicht anspricht, habe ich doch keine Lust, mir das Band anzusehen. Da würde ich sofort denken, wenn das Foto nicht professionell aussieht und mich ein leerer Blick trifft, ist das Band sicher auch billig und langweilig. Da nimmst du besser einmal Geld in die Hand. Ich weiß, dass das für viele viel Geld ist, aber an einem Drehtag hast du das im Idealfall wieder raus. Ein Bild in die Welt hinaus zu senden, hinter dem du nicht stehst, das ist sehr kontraproduktiv.

Wenn man – ob 500 oder 1000 Euro – Geld ausgegeben hat, dann denkt man zunächst, das muss sich erst einmal amortisieren. Tut es natürlich nicht.

Es gibt da kein richtig oder falsch bei einer Entscheidung, man lernt nur dazu, wenn man offen dafür ist und da selbstverantwortlich ran geht. Habe ich am Tag davor Party gemacht? Habe ich genug für mich gesorgt vor dem Shooting? Hatte ich eigentlich den Impuls zu einem anderen Fotografen zu gehen? Oder war ich total verkrampt oder sehe auf jedem Foto gleich aus und der Fotograf, den ich gewählt hatte, hat das nicht gesehen und mich nicht unterstützen können?

Woher weiß ich, welcher Fotograf der richtige für mich ist?



SONJA GERHARDT



FRANZ DINDA



MARIE ULBRICHT



ALMA HASUN



THERESA UNDERBERG



JASMIN TABATABAI

Du fühlst den Fotografen in seinen Fotos! Warum man sich den einen und nicht die andere aussucht, das passiert ganz „unterbewusst bewusst“.

Wie gesagt, jeder kommt mit einer ganz eigenen Qualität und entweder du sagst ja dazu oder nicht. Das ist bei Fotografen genauso. Ein sehr simpler Trick ist auch: Erkenne ich die Person, so wie ich sie kenne, in den Bildern? Viele lassen sich „kriegen“ von schön hin drapierten Bildern. Da fehlt oft ein Blick mit Abstand für den Sinn und Zweck. Jeder Caster möchte ja auch das Gefühl haben, die Person, die er von dem Foto ausgewählt hat, live wiederzuerkennen.

Kommen Schauspieler auch zurück zu dir, um einen neuen Look auszuprobieren?

Ja, immer wieder! Das ist dann auch immer wieder schön, zu sehen, wie sie sich inzwischen verändert haben. Bei einem Shooting bin ich ein Spiegel. Feedback zu hören, wie beispielsweise: „Seitdem ich bei dir war, mit all deinem Input, laufe ich viel aufrechter im Leben und das hat mein komplettes Leben verändert“ – das erfüllt mich mit wahrem Glück und ich weiß einmal

mehr, warum ich diesen Beruf liebe und ausübe. Oft ist es auch ein Impuls, neue Fotos zu machen, wenn jemand gerade einen neuen Hairstyle hat. Wenn der neue Style gut aussieht, dann ist es doch ein Mega-Wow-Effekt, wenn dein Agent zu allen Castern die neuen Fotos schickt. Weil man unabhängig vom Äußeren auch eine innere Entwicklung durchmacht ist es ja auch ein schöner Moment, sich noch einmal neu zu zeigen. Alle zwei Jahre ist ein guter Rhythmus für Fotoshootings meiner Meinung nach. Wenn viel passiert oder sich verändert hat auch direkt im nächsten Jahr, das muss jeder selbst für sich entscheiden.

Gab es auch schon einmal schwierige Fälle, bei denen du nicht weitergekommen bist?

Angekündigt wurden mir schon viele als schwierig oder zickig. Aber schlussendlich waren sie Wachs in meinen Händen, weil ich den wahren Kern sehe. Das drumherum interessiert mich nicht. Ob du ein Interview führst oder ich sie fotografiere – man muss Menschen lieben und das tue ich mit meinem ganzen Herzen.

Interview Thomas Bauer

LINK ZUR FOTOGRAFIN: [HTTP://STEFFIHENNPHTOGRAPHY.COM/](http://STEFFIHENNPHTOGRAPHY.COM/)

Wie ist das rechtlich, was kostet es?

Neben der Buchung für ein Shooting gegen Honorar finanzieren sich Fotografen auch über den Verkauf von Fotos für redaktionelle Zwecke („Editorial“) oder Werbung. Gerade sehr prominente Schauspielerinnen und Schauspieler werden sehr häufig angefragt und bekommen teilweise ein Honorar dafür, das sie sich fotografieren lassen. Der Fotograf tritt dabei in Vorleistung und erhält, manchmal über Jahre, seine Entlohnung über den Verkauf von Fotos für redaktionelle Geschichten, Werbekampagnen etc.. Viele Fotografen übergeben ihre Produktionen dafür einer Agentur, die die Honorare und Verwendungen verhandelt. Je nach Vereinbarung hat der/die Porträtierte selbstverständlich ein Mitspracherecht bei der Verwendung der Fotos.

Teilweise werden Schauspielerfotografen auch direkt für konkrete Projekte (Selffotografie, Homestories etc.) angefragt und dafür direkt entlohnt. Diese Fotos sind dann in Verbindung mit dem jeweiligen Projekt zur Verwendung frei – stets unter Angabe des Fotografennamens („Credit“).

Dass der weniger prominente Schauspieler ein Honorar für seine Bilder bezahlt, bedeutet allerdings nicht, dass er damit alles machen kann – wenn das nicht vertraglich klar geregelt ist. So wie das Recht am Bild stets beim Porträtierten verbleibt, bleibt das Urheberrecht stets beim Fotografen.

Üblicherweise werden die Bilder für die Eigenpräsentation freigegeben, also für die eigene Homepage, Social Media, für den Agenturauftritt und die Verwendung auf Castingportalen. Ob dazu auch Interviews/Porträts in Zeitschriften oder Zeitungen gehören, das muss mit dem Fotografen konkret abgeklärt werden. Ggf. sind dafür zusätzliche Honorare fällig. Steffi Henn dazu: „Ich wundere mich manchmal, dass Künstler, die selbst von Honoraren leben müssen, sich wundern, dass ein anderer Künstler berechnete Honorare fordert“. Zu dreisten Anfragen für Shootings zu niedrigen Gagen erklärt sie klar: „Ich sage das rigoros ab. Und ich finde, jeder sollte das machen. Wenn dann argumentiert wird, dass jemand anderes das für weniger Geld mache, dann kann ich dazu stehen und sagen: Ich aber nicht. Wenn du immer Sachen annimmst, bei denen du das Gefühl hast, monetär nicht gewertschätzt zu werden, dann wirst du nie auf eine andere Ebene kommen.“ Was für Schauspieler selbstverständlich ganz genauso gilt.

Es gibt natürlich keine klare Unter- oder Obergrenze, aber abgesehen von TFP-Shootings („Time for Prints“, siehe Interview mit Barbara Lehner in dieser Ausgabe) sollte man als Schauspielerin oder Schauspieler für ein professionelles Shooting inklusive einer vereinbarten Auswahl bearbeiteter Fotos 600 bis 1100 Euro einplanen. *TB*



CHRISTIAN THOMAS
PHOTOGRAPHY
Max-Dohrn Str. 8 • 10589 Berlin
0172 3970188 • 030 6050 4530
www.christian-thomas.com
mail@christian-thomas.com